

Was du zu sehen glaubtest

Von SarahJW

Kapitel 7: 7 Maireed: Durchbruch / Bruchlandung

Ich wartete einige Momente ab, ob mein Gegenüber sich entscheiden würde, mir noch mehr über den Vorabend mitzuteilen, denn nach der eher spärlichen Antwort auf meine Frage, hatte er sich offenbar an seine eigenen Gedanken verloren und starrte mit gerunzelter Stirn ins Leere. Ich hatte ihn so noch nicht erlebt, war er mir bislang doch eher lebhaft begegnet und konnte daher nicht sicher sagen, ob sein Schweigen Produkt seiner Müdigkeit war oder ob er tatsächlich nachdachte. Genauso wenig hatte ich eine Ahnung, wie ich damit umgehen sollte. Ihn in einem möglicherweise wichtigen Gedankengang zu unterbrechen, war vielleicht unklug, denn dann lief ich Gefahr, dass er mir gar nicht mitteilte, was ihm durch den Kopf gegangen war. Andererseits machte er so vollends den Eindruck, vergessen zu haben, dass ich überhaupt im Raum war, dass es mich schon etwas irritierte.

„Wäre es möglich...“, murmelte er schließlich aus heiterem Himmel, blinzelte und richtete seine Augen auf mich, sah mich fragend an, sprach aber nicht weiter.

„Wäre was möglich?“, fragte ich mit leiser Stimme.

„Wissen Sie irgendetwas über ein Gift oder ein Nervengas, das körperlich nicht nachweisbar ist?“ Er schien nun wieder völlig im Hier und Jetzt zu sein. Ich sah ihn für eine Sekunde perplex an. War es das, worüber er gerade nachgedacht hatte?

„Ich, äh...“ Da hatte er mich auf dem falschen Fuß erwischt. „...ich habe keine Ahnung. Ich nehme an, dass es sicherlich Nervengas gibt, das nur sehr kurzzeitig nachweisbar ist und sich dann verflüchtigt. Aber was hat das mit dem gestrigen Abend zu tun?“

„Nichts...“, antwortete er und schaute mich nun seinerseits etwas verwirrt an. Offenbar hatten ihn seine Gedanken in der Tat weit vom gestrigen Abend weg geführt, so dass meine Nachfrage ihm nun wiederum etwas zusammenhangslos erscheinen musste. „Könnte es denn sein, dass Nervengas die Atemwege reizt und zu Luftnot führt?“ Er schien nun regelrecht eifrig in dieses Thema vertieft zu sein, über das ich leider nur wirklich denkbar wenig wusste.

„Um ehrlich zu sein, ich bin keine Expertin für Nervengas“, gab ich zu. „Wenn ich fragen darf, wie kommen Sie denn darauf?“

Er nickte nun verständig. Anscheinend war ihm klar geworden, dass ich Schwierigkeiten hatte, ihm zu folgen. Er deutete auf eine Sitzecke in der Küche: „Setzen wir uns.“

„Aber müssen Sie nicht zurück auf die Brücke?“, fragte ich, immer noch um keinen Deut schlauer.

„Wir fangen hier erst in ner guten Stunde an, den Aufstand zu proben. Bis dahin laufen nur Vorbereitungen, Voreinstellungen und Programmierungen und dafür braucht mich die Bande da draußen nicht unbedingt.“ Er winkte mit einer Hand ab und

nahm auf einer der Bänke in der Sitzecke Platz. Ich setzte mich ihm schräg gegenüber und überlegte kurz, ob ich mir Notizen von unserem Gespräch machen sollte, entschied mich dann aber dagegen, um nicht gleich wieder den erstickenden Eindruck einer Begutachtungssitzung zu vermitteln.

„Also“, setzte ich erneut an, „Wieso Nervengas?“

Er schien kurz zu überlegen, wie er mir das am Besten erklären sollte, machte einige Male den Mund auf und wieder zu und begann schließlich betont sachlich:

„Ich hatte in der vergangenen Zeit einige Male Probleme mit der Atmung. Druck auf der Brust, Atemnot und dergleichen. Der Arzt sagt, er könne nichts feststellen, ich sei gut in Form, meine Lungen sähen prima aus. Geraucht habe ich das letzte Mal mit... vierzehn, fünfzehn... keine Ahnung. Jedenfalls schloss er irgendeine Infektion aus.“

„Haben Sie vielleicht Allergien?“, warf ich ein. Ich selber hatte seit meiner Kindheit jedes Jahr im Frühling einen Inhalator gebraucht, da mir Blütenpollen das Atmen erschwerten.

„Nein. Da ist gar nichts bekannt. Ich bin fit, wie ein Turnschuh“, wehrte er ab. „Aber dennoch kam es immer wieder mal dazu, dass ich aus heiterem Himmel plötzlich keine Luft mehr bekam.“

„In bestimmten Situationen?“, hakte ich nach.

„Nein, das konnte mal im Bett sein, mal, wenn ich in der Luft war, mal wenn ich unterwegs war. Unter uns...“ Er räusperte sich etwas verlegen. „Sie kennen die Geschichte mit dem Gleiter, den ich in diese Scheune gesetzt habe ja ohnehin, richtig?“

Ich nickte.

„Ich hab die Kontrolle verloren, weil ich plötzlich eine dieser Atemnotattacken hatte.“ Er flüsterte es fast und die Art, wie er dabei Blickkontakt mit mir vermied, ließ mich ahnen, wie unsagbar peinlich ihm das war. Ich wusste aus seiner Akte, dass er als sehr fähiger Pilot galt und man sich diesen Unfall daher auch nicht erklären konnte. Nur knapp konnte ich ein freudiges Lächeln unterdrücken, als mir klar wurde, dass Colt mir gerade etwas anvertraut hatte, über das er offensichtlich bislang noch mit niemandem gesprochen hatte: Die Ursache für den Absturz des Gleiters.

„Sind diese Luftnöte...“ Ich musste kurz meinen Tonfall korrigieren, als mir auffiel, dass er vielleicht ein bisschen zu fröhlich geklungen hatte. „Sind diese Luftnöte auch schon mal aufgetreten, wenn Sie in Gesellschaft anderer Menschen waren?“

Er dachte kurz nach.

„Naja, wie schon gesagt, sie sind auch schon aufgetreten, wenn ich... in der Öffentlichkeit war.“ Aus irgendeinem Grund schien er die letzten Worte mit Bedacht gewählt zu haben.

„Aber Sie waren dann nicht explizit in Begleitung einer anderen Person, eines Freundes oder so etwas?“, forschte ich weiter.

Wieder überlegte er einen Moment lang.

„Nein“, gab er schließlich an, „Meinen Sie, das stützt meine Theorie mit dem Gas? Ich meine, andererseits würde es ja auch andere betreffen, nicht nur mich, oder?“

„Möglich“, murmelte ich, schüttelte dabei jedoch den Kopf. Mir fiel diese Inkonsistenz auf und ich rügte mich innerlich selber. Wieso machte ich bei diesem Mann einfach alle Fehler, die man in einer Gesprächsführung nur machen konnte?

„Haben Sie denn...“ Ich versuchte, diese Frage nun so behutsam, wie möglich zu formulieren. „... einen konkreten Anlass, anzunehmen, man könnte Sie mit Giftgas attackieren?“

„Nervengas“, präzisierte er. „Und was meinen Sie denn mit konkretem Anlass?“

„Sind Sie bedroht worden oder haben Sie andere Hinweise auf eine gezielte Schädigung Ihrer Person?“, formulierte ich es möglichst wertfrei. Ich wollte nicht, dass er den Eindruck bekam, ich hielte ihn für paranoid. Das entsprach auch nicht der Wahrheit. Vielmehr jedoch hatte ich eine Vermutung, woher diese Atemnotattacken kommen könnten und diese hatte wiederum nichts mit Nervengas zu tun.

„Also grundsätzlich“, schickte er sich an, meine Frage zu beantworten und klang dabei nun wieder etwas mehr so, wie das Großmaul, als das ich ihn kennen gelernt hatte, „ist es ja nun einmal nicht ganz unwahrscheinlich, dass ich mir Feinde gemacht habe, beziehungsweise nicht alle meine Feinde mit dem Ende der Kämpfe auf Nimmerwiedersehen verschwunden sind. Man kann nicht einmal ausschließen, ob es sich nicht um Angriffe der Outrider handelt. Außerdem war ich vor meiner Zeit hier im Oberkommando ein ziemlich erfolgreicher Freiberufler, will sagen: Kopfgeldjäger, und auch aus dieser Zeit würden mir einige Leute einfallen, die meiner Wenigkeit halber im Kittchen gesessen haben und vielleicht nun, nach ihrer Entlassung, auf Rache schwören oder was ähnlich Pathetisches...“

„Und konkret?“, unterbrach ich ihn etwas ungeduldig, „Gibt es konkrete Hinweise? Kennen Sie jemanden, der bekannt dafür ist, mit Nervengas zu arbeiten? Haben Sie eine Ahnung, warum gerade Sie Opfer dieser Gasattacken werden? Gibt es irgendwelche anderen Symptome bei Ihnen, die darauf hinweisen, dass Sie mit Nervengas in Kontakt getreten sind? Ich meine, sie sollten mir vielleicht sagen, wie sie darauf kommen!“ Schon wieder eine grobe Fahrlässigkeit in der Gesprächsführung. Nicht nur hatte ich ihn unterbrochen, ich hatte ihm mit diesem Schwall an Fragen nun auch mehr oder weniger sehr deutlich zu verstehen gegeben, dass ich seine Theorie doch eher abenteuerlich fand. Wenn ich so weiter machte mit diesen groben Schnitzern, würde mir der Fall entzogen werden. Langsam fragte ich mich, ob ich nicht unter dem Einfluss von Nervengas stand.

„Na, entschuldigen Sie, dass ich versuche, mir einen Reim auf meine Lage zu machen. Wenn Sie eine bessere Theorie haben, dann mal rasch raus damit“, forderte er mich auf und lehnte sich spöttisch dreinblickend mit verschränkten Armen zurück.

„Eine bessere Theorie wozu?“ Auch auf die Gefahr hin, nach diesem kleinen Fortschritt von eben schon wieder um Lichtjahre zurück geworfen zu werden, kam ich nicht umhin, auf seinen Spott gereizt zu reagieren.

„Zu allem. Zu diesen besagten Luftnotanfällen, zu der Tatsache, dass ich in der letzten Zeit ja wohl offensichtlich einige Aussetzer hatte...“

„Moment! Moment! Moment!“, fiel ich ihm ins Wort, „Wollen Sie damit sagen, Sie nehmen an, diese Aussetzer, wie Sie Ihre Vergehen nennen, könnten ein Resultat einer Fremdbeeinflussung durch Gas sein?“

„Das wäre eine Möglichkeit, ja!“, beharrte er, allerdings sah ich in seinen Augen einen Ausdruck, der mir nicht gefiel. Er glaubte vermutlich genauso wenig, wie ich an seine Nervengas-Theorie, aber er hätte gerne daran geglaubt, vielleicht um das Problem greifbar machen zu können und somit auch angreifbar, bekämpfbar. Außerdem waren da noch immer Dinge, die er wissentlich verschwie, die ihm jedoch offensichtlich Sorge zu bereiten schienen.

„Ich möchte noch einmal auf diese Atemnot zu sprechen kommen“, erklärte ich und bemühte mich, zu einem ruhigen, sachlichen, undramatischen Tonfall zurück zu finden. „Sie haben gesagt, diese sei nun schon einige Male aufgetreten, immer, wenn Sie nicht in Begleitung von irgendjemandem waren. Ich nehme außerdem an, dass die Luftnot anhaltend und beeinträchtigend gewesen sein muss, sonst hätte sie beispielsweise nicht dazu geführt, dass Sie die Kontrolle über diesen Gleiter verloren

hätten.“

Er gab mir mit einer Mischung aus Nicken und Schulterzucken zu verstehen, dass ich Recht hatte.

„Sind die Attacken schmerzhaft?“, fragte ich, bereits ahnend, dass er darauf ausweichend antworten würde.

„Naja... schmerzhaft ist relativ. Was ist schon schmerzhaft, wenn man jetzt beispielsweise bedenkt, dass...“, begann er in der Tat, sich rauszureden.

„Würde... jemand, dessen Schmerzempfinden nicht durch diverse Kampfverletzungen stark relativiert wurde, diese Atemnot als schmerzhaft bezeichnen?“, formulierte ich meine Frage daher um.

„Ja, ich denke schon“, antwortete er und diese Antwort reichte mir, um zu verstehen, dass auch er diese Luftnot bisweilen durchaus schon als schmerzhaft erlebt hatte.

An der nächsten Frage musste ich etwas länger feilen. Männer redeten in der Regel nur dann gerne von Schmerzen und Leiden, wenn sie Mitleid bei einer Frau erregen wollten und Colt machte auf mich den Eindruck, als ob er genau das gerade mit allen Mitteln zu verhindern versuchte. Dennoch war es sehr wichtig, zu wissen, ob diese Luftnot bei ihm Angst oder sogar Panik erzeugt hatte, allerdings hatte ich keine Ahnung, wie ich das erfragen sollte, ohne dabei seinen Macho-Nerv zu treffen und somit eine vernünftige Antwort auf diese Frage völlig unmöglich zu machen.

„Wenn nun...“, ich hoffte, nicht allzu durchschaubar zu sein, „... ich, beispielsweise, abends alleine in meinem Bett liegen würde und ich würde solche Atmungsschwierigkeiten bekommen, wie Sie sie erlebt haben. Es würde ein Druck auf meiner Brust lasten, ich hätte vermutlich Schmerzen. Mit welchem Gefühl würde das wohl am ehesten einhergehen?“

„Todesangst“, kam es ihm schneller über die Lippen, als er wohl darüber nachgedacht hatte, denn als ihm noch in der selben Sekunde klar wurde, worauf meine Frage eigentlich abgezielt hatte, fügte er an: „Kann ich mir zumindest vorstellen.“

Ich ließ ihm die Ehrenrettung und beglückwünschte mich innerlich zu der taktisch geschickten Herangehensweise an diese Frage. Grund zum Jubilieren hatte ich dennoch nicht, denn nun, da ich mir ein Bild von den Symptomen gemacht hatte, wies alles sehr deutlich daraufhin, dass der aufrechte Scharfschütze, der mir hier gegenüber saß, offenbar ein ernsthaftes Problem hatte: Panikattacken.

Ich hatte gelernt, wie man Patienten eine solche Diagnose vermittelte, indem man von vorneherein deeskalierte. Man versicherte, dass dies nichts Schlimmes sei und leicht zu behandeln, dass es nichts sei, weshalb man sich schämen müsse, dass es praktisch jeden treffen könnte und dass, sobald die Ursache dafür aufgedeckt sei, der Heilungsprozess mehr oder weniger automatisch einsetzen würde. Psychoedukation nannte man das in der Theorie. Es lag in meinem Kopf parat, wie eine aufgeschlagene Seite eines Lehrbuchs und doch wusste ich, dass ich die Praxis sich in diesem speziellen Fall ganz anders gestalten würde. Alleine das Schlagwort „Panikattacke“ auszusprechen würde bei meinem Gegenüber zweifelsfrei im besten Falle einen höhnischen Lachanfall, im schlimmsten Falle wieder einen dieser hitzigen Trotzausbrüche zur Folge haben. Andererseits hatten meine Mentoren in den Supervisionstreffen immer wieder klar gemacht, dass man niemandem helfen könne, der keine Einsicht darin genommen habe, Hilfe zu benötigen.

„Worauf soll das hinaus laufen, Dok?“, kam er mir schließlich zuvor, etwas zu der Sache zu sagen. „Wollen Sie mir jetzt mitteilen, die Japsattacken kommen daher, dass ich nicht mehr alle Tassen im Schrank habe?“

Ich überlegte, ob ich mich darauf einlassen sollte, entschied mich dann aber für einen

Frontalangriff: „Hören Sie, Colt. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber ich sehe es als gutes Zeichen an, dass wir beide hier sitzen. Sie und ich, wir sind beide Kompromisse eingegangen, sind über unsere Schatten gesprungen und haben guten Willen gezeigt, um diese Sache hier ins Rollen zu bringen. Aber seit ich Sie kenne, spielen Sie ‚Katz und Maus‘ mit mir. Mal machen Sie den Eindruck auf mich, als wollten Sie reden. Dann ziehen Sie sich wieder zurück und kehren den Sprücheklopfer raus. Ich weiß, dass Sie das hier nicht freiwillig machen, sondern weil Sie dazu verdonnert wurden. Das macht es sicherlich auch keinen Deut einfacher, mit Ihnen zusammen zu arbeiten. Aber ich verliere langsam die Geduld. Entweder, Sie sagen mir jetzt geradeheraus ins Gesicht, dass Sie mich, die ‚Seelenklempnerin‘, nicht brauchen und ich verlasse augenblicklich dieses Schiff und gebe auf. Oder Sie lassen mich hier meine Arbeit tun, ohne mir ständig vor die Füße zu fallen. Also los. Sie haben die Wahl.“ Ich schaute ihm herausfordernd in die Augen, welche für einen kurzen Moment kampflustig loderten. Ich kam nicht umhin, im Stillen festzustellen, dass wir beide einen gewissen Hang zur Offensive hatten... und ich nicht in seine blauen Augen schauen konnte, ohne ein ganz flaes Gefühl in der Magengegend zu bekommen.

„Verlassen Sie...“, setzte er schließlich mit beunruhigend leisem, scharfem Tonfall an, „Verlassen Sie sich darauf, dass ich heraus bekommen würde, sollte etwas von unserem Gespräch in einem Bericht an jemand Drittes Erwähnung finden.“

Ich nickte stumm und spürte einen Kloß im Hals. Er wusste ganz genau, dass ich beauftragt war, ein Gutachten über ihn zu verfassen, aber dennoch schien er mich nicht ins Vertrauen ziehen zu können, solange die Gefahr bestand, dass ich unsere Gespräche irgendwie dokumentierte oder, schlimmer noch, Inhalte daraus weitergab. Es war eine Zwickmühle, in die er mich brachte, denn am Ende wusste ich vielleicht, wo das Problem lag, durfte es aber niemandem verraten.

„Wenn Sie es genau wissen wollen, so darf ich grundsätzlich nichts von alldem hier weitergeben, ohne Ihr Einverständnis“, beschloss ich, ihn aufzuklären. „Aber bitte behalten Sie im Hinterkopf, dass ich einen Gutachtenauftrag habe. Wenn ich nichts schreiben kann, kann ich Ihnen auch nicht helfen.“

„Schöne Hilfe, Maireed! Sie wollen mir einen Psychoschaden attestieren, damit ich nicht eingekerkert werde!“, brachte er leise aber spöttisch hervor. Schließlich senkte er den Blick jedoch und sagte dann mit deutlich weicherer Stimme: „Es gibt da etwas, über das ich reden muss.“

Ich atmete auf. Für einen kurzen Moment hatte ich gedacht, er würde mich tatsächlich von Bord schicken. Nun aber stand ich vor ganz neuen Horizonten. Er wollte reden. Mit mir. Ich musste mich bremsen, um nicht allzu eifrig zu klingen, schließlich sollte er nicht ausgerechnet jetzt das Gefühl bekommen, dass ich eine dumme Nuss war.

„Dafür sind wir hier.“

Er schenkte mir einen halb skeptischen, halb belustigten Blick und ich musste mir selbst eingestehen, dass das eine ziemlich abgedroschene Psycho-Floskel gewesen war. Dann jedoch wurde sein Gesicht ernst und nach einigen Augenblicken Stille begann er leise:

„Ich habe gestern etwas gesehen, was mich ziemlich... beunruhigt hat.“

Sein Blick war, wie automatisch, zur Tür gegangen, offenbar, um zu prüfen, dass uns wirklich niemand zuhörte. Als er sicher war, dass diese in der Tat verschlossen war, fuhr er fort:

„Das Problem ist, ich kann nicht so offen darüber sprechen, wie ich es mir wünschte. Ich steck ja eh schon bis zum Hals in der Sch... im Dreck.“

„Ich verstehe“, warf ich ein.

„Ich glaube nicht, dass Sie verstehen, Dok.“ Er schüttelte den Kopf. „Denn, sollte ich richtig gesehen haben - und ich bin fast sicher, dass ich das habe - dann steht uns unter Garantie allen schon bald eine riesige Menge Ärger ins Haus.“

Er hatte Recht. Ich verstand ganz und gar nicht, wovon er da redete.

„Sehen Sie, ich nehme an, Sie haben meine Akte studiert, nicht wahr? Dann sollte Ihnen aufgefallen sein, dass... ich es nicht schätze, zum Nichtstun verdonnert zu sein. Das macht mich, wie soll ich sagen, nervös“, setzte er nun seine Ausführungen an einer scheinbar ganz anderen Stelle fort.

„Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Sie einen Hang zu unnötigen Risiken haben“, bestätigte ich schlicht. Es war die Untertreibung des Jahrhunderts, aber ich sah es nicht als meine Aufgabe an, ihm seine Vergehen noch einmal vorzuwerfen.

„Nett formuliert.“ Er lächelte anerkennend. „Können Sie sich vorstellen, Dok, was mit so einem wie mir passiert, wenn man ihn von all seinen Tätigkeiten suspendiert?“

Ich legte den Kopf schief, etwas, was ich zu tun pflegte, wenn ich jemandem nicht folgen konnte. Colt behielt einen schwach belustigten Gesichtsausdruck bei und verdrehte schuldbewusst die Augen nach oben.

„Nein...“ Ich richtete mich auf und sah ihn ungläubig an. „Nein, Colt! Nein! Sie haben sich nicht schon wieder unerlaubt vom Gelände entfernt!“

Er nickte.

„In einem... in einem Fluggleiter?“, riet ich kopfschüttelnd weiter.

Er nickte wiederum.

„In einem Fluggleiter, der Ihnen nicht gehört?“ Der Mann machte mich fertig.

„Keine Sorge, ich hab ihn heil wieder zurück gebracht. Bisher hat es noch niemand gemerkt.“ Die Art, wie er das „bisher“ betonte, ließ mich ahnen, dass er damit rechnete, früher oder später aufzufliegen. Dann wiederum verstand ich nicht, wieso er jetzt ein so großes Geheimnis um seinen „Ausflug“ machte.

„Jedenfalls hat es mich in die Stadt getrieben, in eines der Einkaufszentren. Und plötzlich hab ich...“ Er hielt kurz inne und sprach dann deutlich düsterer weiter: „...diesen ekelhaften, schleimigen Verräter mitten durch die Menge spazieren sehen.“

„Was für einen...?“, wollte ich fragen, wurde aber von ihm sogleich unterbrochen:

„Sagt Ihnen der Name Jesse Blue etwas?“

Ich kannte diesen Namen. Nicht nur hatte er mehrfach in Colts Akte Erwähnung gefunden - unter anderem war dieser Jesse wohl vermehrt mit den Starsheriffs aneinander geraten und zeichnete sich für eine ernsthafte Schulterverletzung bei Colt verantwortlich - auch war mir aus Berichten über den Outriderkrieg noch in Erinnerung, dass Blue vom Kavallerieoberkommando übergelaufen war und sich dann in gegnerischen Reihen sogar eine ranghohe Position erarbeitet hatte. Meines Wissens nach war Jesse Blue jedoch in der finalen Schlacht gegen die Star Sheriffs zu Tode gekommen, daher fragte ich mein Gegenüber auch etwas konsterniert:

„Ist der nicht tot?“

„Das hatte ich gehofft, ja.“ Colt nickte mit gerunzelter Stirn. „Aber ich würde mein Augenlicht verwetten, dass ich diesen Drecksbeutel gestern im Einkaufszentrum gesehen habe. Er hat es sogar mehr oder weniger drauf angelegt, von mir gesehen zu werden. Hat sogar mit mir gesprochen! Er führt etwas im Schilde, Maireed.“

„Er hat mit Ihnen gesprochen?“ Ich hob überrascht die Augenbrauen.

„Ja... ich... ich war in einem Aufzug und da überkam mich wieder aus heiterem Himmel diese Luftnot. Ich habe dann versucht, aus dem Aufzug heraus zu kommen und jemand half mir, und im ersten Moment habe ich es nicht realisiert, aber dann wurde mir klar, es war er. Er war da, um sich über mich lustig zu machen und

verschwand dann einfach grinsend in der Menge. Ich hab versucht, ihn einzuholen, aber er verschwand aus meinem Blickfeld, der feige Hund.“

Colt schien absolut überzeugt zu sein, von dem, was er sagte und auch, wenn es mir schwer fiel, hatte ich mich entschieden, es vorerst nicht als Hirngespinnst abzutun. Mir gefiel jedoch ganz und gar nicht, dass er anscheinend auch in diesem Einkaufszentrum eine dieser mutmaßlichen Panikattacken gehabt hatte, auch noch unmittelbar vor der scheinbaren Begegnung mit diesem Blue. Für einen kurzen Moment flackerte der Verdacht auf, dass der Star Sheriff möglicherweise an Verfolgungswahn litt, die Nervengastheorie und nun diese Episode mit dem tot geglaubten Erzfeind in einem Einkaufszentrum sprachen eine sehr eigene und nicht ganz missverständliche Sprache. Überdies schwebte mir noch der Begriff Posttraumatische Belastungsstörung vor. Ich verwarf beide Gedanken jedoch, da es mir gefährlich erschien, zu früh schon Diagnosen zu stellen.

„Haben Sie schon mit jemandem darüber gesprochen?“, fragte ich nachdenklich.

„Nein... Das heißt... ich habe es April, also unserer damaligen Navigatorin, gegenüber angedeutet. Aber sie glaubt, ich hätte mir das eingebildet. Sie ist aber sowieso nicht mehr bei dem Verein hier... also dem Oberkommando.“

„Sollten Sie nicht vielleicht mit Ihren früheren Kollegen darüber sprechen? Wenn Sie denken, dass von diesem Blue eine Gefahr ausgeht, dann sollten Sie das vielleicht frühzeitig sagen“, erwiderte ich ernst.

„Das Problem ist, dass ich natürlich nicht ganz tatenlos herumgestanden habe, als ich Jesse da herumspazieren hab sehen. Und als ich meinen Blaster hervorgeholt habe, hat das bei den anderen Besuchern des Einkaufszentrums vielleicht für... ein bisschen Unruhe gesorgt. Ich glaube, dass niemand hier beim Kavallerieoberkommando sonderlich begeistert sein dürfte, wenn das herauskommt.“ Er presste kurz die Lippen aufeinander und fügte dann hinzu: „Außerdem weiß ich im Moment ehrlich gesagt nicht, ob Fireball und Saber mir glauben würden.“

„Wieso sollten sie nicht?“, hakte ich vorsichtig nach. An seinem zerknirschten Gesichtsausdruck konnte ich ablesen, dass hier ein wunder Punkt lag.

Er zuckte seufzend mit den Schultern und für einen kurzen Augenblick dachte ich, er würde mir nun wieder eine seiner bissigen Antworten geben und schließlich dicht machen, aber dann sah er auf und wirkte dabei plötzlich ziemlich betroffen: „Die glauben alle, ich hätte ein Problem... oder?“

Damit hatte ich nicht gerechnet.

„Ihre Freunde sorgen sich“, beeilte ich mich zu sagen, „Ich denke, gerade weil sie nicht wissen, was los ist.“

„Aber ...“, setzte er gerade an, zu protestieren, als die Tür zur Kombüse aufging und ein junger weiblicher Kadett eintrat, salutierte und mit erstaunlich lauter Stimme verkündete: „Captain! Entschuldigen Sie die Störung. Wir sind startklar.“

Colt warf ihr einen strengen Blick zu, der die junge Frau erröten ließ: „Nicht so förmlich, Caroline. Ich bin ja mehr oder weniger nur ausnahmsweise heute der Kapitän.“

Damit erhob er sich aus seiner Sitznische und streckte mir mit einem frechen Grinsen die Hand entgegen: „Darf ich Sie zurück auf die Brücke führen, Doktor?“

„Wir sollten dieses Gespräch unbedingt sehr bald fortsetzen.“ Ich meinte es ernst. Wir hatten zwar einen Durchbruch erlebt, allerdings waren wir noch lange nicht zum Kern der Sache vorgedrungen.

„Ich stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung, hab ja sonst nichts zu tun“, scherzte er. Ich verkniff mir ein Kopfschütteln. Mit dem Moment, als Kadett Caroline den Raum

betreten hatte, hatte er in seinem Auftreten eine 180 Grad Wendung gemacht. Er konnte und wollte sich nicht erlauben, vor den jungen Neukavalleristen irgendeine Schwäche zu zeigen.

„Aber jetzt würde ich doch gerne zum eigentlichen Grund Ihres heutigen Besuchs an Bord der „Marshall Platinum“ kommen. Sie brennen doch sicher schon darauf, mich in Action zu erleben“, fuhr er fort und wandte sich dann an die junge Kadettin: „Caroline, auf Position!“

„Zu Befehl, Captain!“, verkündete sie und salutierte erneut, bevor sie davon eilte.

„Ich mag es, wenn sie auf Kommando springen...“, stellte Colt mit einem amüsierten Lächeln fest.

Wir kehrten auf die Brücke zurück, wo nun, wie im restlichen Schiff auch, längst nicht mehr so viel Aufregung herrschte, wie noch vor einer knappen Stunde. Jede der zwölf Sattleinheiten war besetzt und die Kadetten riefen sich eifrig gegenseitig Statusmeldungen zu.

Mein Gastgeber schaute sich zufrieden um und trat schließlich an die Panoramafenster, welche von innen mit einer Art Leinwand verhangen waren, vor seine Mannschaft:

„Alles herhören! Wir werden heute einen Einsatz auf Alamo simulieren, Details zur Mission erfahrt ihr mittels eingehenden Funkspruchs. Ich hoffe, ihr habt eure Hausaufgaben gemacht, denn das wird kein Spazierflug, kann ich verraten. Nehmt die Übung bitte ernst. Ihr wisst, eure individuellen Leistungen werden vom Bordcomputer dokumentiert und nach dem Einsatz ausgewertet. Und ich will nicht, dass mir irgendjemand Schande macht.“ Sein patentiertes jungenhaftes Grinsen breitete sich wieder auf seinem Gesicht aus. „Wir haben schließlich heute einen Gast an Bord.“ Er deutete in meine Richtung und zwölf Augenpaare richteten sich neugierig auf mich. Ich stand hinter den Sattleinheiten und nickte verlegen. Einen derart großen Auftritt hatte ich nun wirklich nicht gewollt.

„Also gut, meine kleinen Küken. Auf geht's!“ Damit kam Colt zu mir zurück, die Leinwände wurden automatisch von den Panoramafenstern gezogen und man konnte in den Hangar blicken.

„Alles, was Sie jetzt da draußen sehen, ist Teil eines Simulationsprogramms. Wir haben in den vergangenen Monaten gigantische Fortschritte auf dem Gebiet der virtuellen Realität gemacht“, referierte Colt fachmännisch. „Das gesamte Schiff ist zurzeit so programmiert, dass es nicht in Vollbetrieb genommen werden kann. Wir verlassen also den Hangar in Wirklichkeit gar nicht. Genauer gesagt werden wir uns nicht einmal einen Millimeter aus der Parkposition heraus bewegen.“

Ich staunte nicht schlecht. Es entstand täuschend echt der Eindruck, dass das Schiff nun langsam aus dem Flughangar herausrollte. Selbst die Bewegungen, wie der leichte Rückstoß, und die Geräusche wirkten auf mich authentisch.

„Ich habe bei der Entwicklung dieser Programme mitgeholfen. Sozusagen als künstlerischer Berater. Und ich muss sagen, ich bin ziemlich zufrieden mit der Entwicklung. Wir können die Rookies in diesem Stadium ja nun nicht wirklich so ein Schlachtschiff in Betrieb nehmen lassen“, fuhr mein Gegenüber fort. Er wollte noch etwas sagen, aber da ertönte es aus einer der hinteren Sattleinheiten: „Funkspruch von Alamo empfangen! Ich leite weiter an zentrale Com.“

Über die zentralen Lautsprecher der Brücke wurde nun ein Funkspruch, genauer gesagt ein Hilferuf eines Außenpostens, übermittelt. Nun kam Leben in die Bude.

„Habe die Koordinaten ermittelt!“, kam es aus der einen Ecke,

„Bestätige Funkspruch. „Marshall Platinum“ ist auf dem Weg!“, aus der anderen. Es wurden Flugroute und Ankunftszeit ermittelt und dann fielen eine Menge technischer Begriffe, mit denen ich nichts anzufangen vermochte. Da Colt, der aufmerksam zuhörte, neben mir jedoch bestätigend nickte, schienen die Kadetten ihre Aufgabe offensichtlich gut zu machen.

„Wir starten senkrecht. Nicht erschrecken“, murmelte er mir zu, in diesem Moment ging aber auch schon ein Ruck durch das Schiff und ich verlor das Gleichgewicht. Hilfe suchend griff ich nach dem erstbesten Halt und fand Colts Unterarm mit rechts.

„Hoppla.“ Er lachte fröhlich über meine mangelnde Balance. „Nicht so stürmisch, Doktor.“

„Das ist unglaublich“, versicherte ich fasziniert, als ich mich wieder einigermaßen gesammelt hatte und starrte gebannt aus dem Fenster, oder vielmehr auf das, was da auf die Fenster projiziert wurde. Wir befanden uns nun in der Luft und stiegen mit atemberaubender Geschwindigkeit auf. Bald schon durchstießen wir die Atmosphäre und befanden uns nur Augenblicke später - rein virtuell - in der Schwärze des Weltraums.

„Ist es wirklich so?“, fragte ich atemlos.

„Es ist nah dran“, antwortete er leise und mit einem leichten Schmunzeln. „Aber dann auch wieder nicht annähernd so schön.“

Eine Weile rauschten wir durch das All und obwohl ich natürlich wusste, dass wir immer noch auf der Erde, immer noch in einem Hangar auf dem Stützpunkt waren, wurden meine Knie ein wenig weich.

Kurz darauf wurde der Zielflug angekündigt und wir traten in die Atmosphäre eines anderen Planeten ein. Kaum, dass wir jedoch dort angekommen waren, war auch schon Schluss mit der beschaulichen Reise. Von links oben schossen zwei kleine Gleiter an uns vorbei, beide von bräunlicher Farbe. Sie wendeten in Sichtweite vor uns und hielten dann direkt auf uns zu, wobei sie beide auch sogleich das Feuer eröffneten.

„Zwei Wrangler auf 12 Uhr“, verkündete irgendjemand von vorne.

„Ich hab einen weiteren Schwarm von vier auf dem Schirm. Die kommen auf zwei Uhr.“

„Schutzschilde aktivieren!“

„Feuerleitstand?“

„Bereit!“

„Abdrehen nach links.“

„Feuer!“

Ich hatte mich, ohne es selbst bemerkt zu haben, gegen die Wand hinter mir gepresst und die Luft angehalten, als die beiden kleinen Fluggeräte geradewegs auf und zu geschossen kamen. Der eine wurde nun von einem Geschoss, das offenbar von unserem Schiff ausging, in der Luft zerfetzt, der andere flog ein steiles Ausweichmanöver und verschwand kurzzeitig aus unserem Sichtfeld, nur um wenige Sekunden später mit einer Armada von vier weiteren dieser Wrangler-Teile wieder aufzutauchen. Ich gab einen leisen, erschrockenen Aufschrei von mir, was Colt veranlasste, mir wortlos und ohne mich dabei anzusehen - er beobachtete mit kritischem Gesichtsausdruck aufmerksam die Arbeit seiner Mannschaft - seine linke Hand hinzuhalten, die ich, ohne zu zögern, ergriff und drückte.

Der Kampf schien eine halbe Ewigkeit zu dauern, aber schließlich hatten die Kadetten alle braunen Fluggleiter vom Himmel geholt und flogen nun ungestört in Richtung der Basis des Außenpostens, die auf einem Hügel liegend, schon am Horizont zu erkennen war und von welcher Rauch aufzusteigen schien.

Den Statusberichten entnahm ich, dass vergeblich versucht worden sei, eine Funkverbindung zur Basis herzustellen und nur kurze Zeit später erblickten wir die Ruinen eines militärischen Stützpunktes.

„Wir kommen zu spät!“, schoss es mir durch den Kopf, als plötzlich ein Funkspruch über die Lautsprecher ertönte: „Hier spricht Lieutenant Alistair Gray vom Kavallerieoberkommando. Können Sie mich verstehen?“

„Bestätige, Lieutenant. Wir verstehen Sie laut und deutlich.“

„Mir ist es gelungen, einige Leute vom Stützpunkt zu evakuieren. Wir haben es auf einem Lastwagen bis ins Tal geschafft, aber kommen nicht weiter, weil die Outrider etwa eine Meile von hier eine Barrikade aufgebaut haben. Bitten um Hilfe!“

„Wir sind unterwegs, Lieutenant. Halten Sie sich in Deckung“, wurde zurück gefunkt und wir drehten ab.

Ich hörte neben mir ein tiefes Seufzen und stellte fest, dass ich immer noch Colts Hand festhielt. Mit einem verlegenen „Verzeihung“ ließ ich sie los. Ihn schien das gar nicht weiter gestört zu haben, vielmehr hatte sich das Seufzen offenbar auf seine Mannschaft bezogen, denn nun schaute er verärgert und kopfschüttelnd auf die Sattleinheiten vor sich.

„Sie haben den Frequenzcode des Funkspruchs nicht verifiziert“, murmelte er leise.

„Wir fliegen ungebremst in einen Hinterhalt.“

„Wieso sagen Sie das denen denn nicht?“, fragte ich und wurde schon bei dem Gedanken an einen Hinterhalt nervös.

„Wer nicht lernen will, muss fühlen“, antwortete er mit gespielter Bedauern.

„Ich hab die Barrikade auf dem Schirm!“, verkündete in dem Moment jemand von links vorne.

„Du wirst gleich was ganz anderes auf dem Schirm haben“, kommentierte Colt leise.

Wie auf Kommando erhob sich scheinbar aus dem Nichts hinter dem Berg ein Konstrukt, das wie eine riesige aufgerichtete Killerameise aus Stahl aussah.

„Eine Renegade Einheit!“, brüllten nun einige Kadetten unison.

„Ein Hinterhalt!“, kam es von anderen.

„Du meine Güte... ist der riesig!“, stammelte ich als das Ungetüm aus Metall sich zu voller Größe aufgerichtet hatte.

„Danke, das hör ich öfter.“ Colt grinste von einem Ohr zum anderen. Ich warf ihm einen bösen Blick zu, worauf er entschuldigend die Hände hob: „Was denn? Ich hab das Ding sozusagen mit entworfen. Das ist nach meinen Ideen programmiert! Nehmen Sie lieber wieder meine Hand. Das könnte jetzt richtig ungemütlich werden.“

Der Renegade, wie die Kadetten ihn genannt hatten, schoss uns sogleich eine ordentliche Salve vor den Bug, was das Schiff gehörig ins Schwanken brachte. Erneut wurde ich fast von den Füßen geworfen und überlegte für einen Moment, ob ich mich auf den Boden setzen sollte, jedoch würde ich dann ja nichts mehr sehen können und das war absolut keine Option.

„Transformation einleiten.“

„Schnell! Bevor das Ding uns auseinander nimmt!“

Die Anweisungen, die nun durch das Schiff schallten waren längst nicht mehr so militärisch formell, wie noch zu Beginn. Beruhigt stellte ich fest, dass ich nicht die einzige an Bord zu sein schien, deren Nerven in Mitleidenschaft gezogen worden waren.

„Wir gehen in die Kampfbereitschaftsphase eins! Auf Kommando!“

Die Riesenameise kam auf uns zu und fuhr schon wieder die Kanonen rechts und links von ihrem enormen Kopf aus.

„Es funktioniert nicht!“, ertönte nun ein ziemlich schriller Ruf von vorne.

Allgemeine Verwirrung.

„Die Transformation lässt sich nicht einleiten. Das Schiff gibt eine Fehlermeldung.“ Ich schaute unruhig zu Colt hinüber, der sich die Sache mit verschränkten Armen in aller Seelenruhe ansah.

„Ja. Das ist Teil der Simulation“, raunte er mir zu. „Die Herren und Damen sollen lernen, wie man so ein Blechmonster aus der Luft zu Alufolie recycled.“

„Können die das denn?“, fragte ich entsetzt.

„Das wird sich rausstellen“, kam die wenig vertrauenserweckende Antwort.

„Das System verweigert die Transformation. Wir müssen im Flug angreifen“, schien es nun auch bei den Kadetten angekommen zu sein.

„Halt, wartet. Das System meldet jetzt, die Kampfbereitschaftsphase eins könne eingeleitet werden“, wurde plötzlich aus der vorderen Mitte vermeldet.

„Was?“, zischte Colt neben mir und runzelte irritiert die Stirn.

„Na, bitte! Kleine Verzögerung. Wir transformieren. Auf Kommando!“, befahl einer der Kadetten aus der zweiten Einheit von links erleichtert.

„Nein...?“ Der ehemalige Star Sheriff neben mir wurde unruhig. „Das kann nicht sein. Was ist da los?“ Mit schnellen Schritten näherte er sich der nächststehenden Sattleinheit und warf einen besorgten Blick auf den Monitor.

„Kampfbereitschaftsphase eins“, ertönte eine Computerstimme über die Lautsprecher.

Ich schaute angespannt zu Colt hinüber, dessen Augen über den Bildschirm flogen und sich plötzlich weiteten. Er drehte sich zu den anderen Sattleinheiten um, machte ein Handzeichen in der Luft und brüllte: „Abbruch! Abbruch, verstanden?“

Ein heftiger Ruck, gefolgt von einem bedenklichen Knirschen an der oberen Außenwand ging durch das Schiff und ich wurde gegen die Wand geworfen. Die Erschütterung war jedoch nicht durch den Renegade vor uns ausgelöst worden und plötzlich herrschte Aufruhr an Bord. Colt schob sich an den hinteren Sattleinheiten vorbei nach vorne, wo er wortlos einen Kadetten aus dem Sitz zerrte und selbst darin Platz nahm. Ein weiterer Stoß ließ das ganze Schiff erbeben. Ich presste mich erneut gegen die Wand, beobachtete ängstlich, wie Colt nun eilig die Steuerkonsole vor sich bearbeitete und dabei lautstark und einigermaßen aufgebracht verkündete: „Alle Mann Hände weg von ihren Konsolen und Tastaturen! Niemand rührt etwas an!“

Auch die Kadetten wirkten nun ernsthaft beunruhigt. Was war nur passiert?

Erneut ging ein heftiges Krachen und Beben durch das Schiff, die Beleuchtung fiel aus und eine rote Notbeleuchtung sprang an, zusammen mit einem Alarmton und der Computerstimme, die Wiederholte: „Achtung! Kollision! Achtung! Kollision!“

In der Tat waren wir auf direktem Kollisionskurs mit der riesigen feindlichen Ameise, aber es schien im Augenblick niemanden zu stören, da es anscheinend ernstere Probleme gab.

„Systemausfall steht bevor!“, verkündete die Computerstimme.

„Systemausfall? Du kannst mich mal!“, hörte ich Colt fluchen, „Abbruch, verdammt nochmal.“ Er hackte immer noch wie besessen auf die Tastatur vor sich ein und ließ den Blick hektisch über den Bildschirm fliegen. Wir waren mittlerweile mit einem mächtigen Aufprall in die Ameise hineingedonnert und nach einer stilechten Explosion verdunkelten sich nun die Fenster und der Schriftzug: „Mission failed“ stand stattdessen in weißen Lettern dort zu lesen.

„Hab ich dich, du Miststück!“, hörte ich Colt nun paradoxerweise erleichtert ausrufen.

„Transformation abgebrochen! System fährt herunter!“, verkündete die

Computerstimme.

Ich war mir nicht ganz sicher, was gerade passiert war, aber ich ahnte, dass wir wohl kurzzeitig in ziemlich realer Gefahr geschwebt hatten.

Colt entstieg der Sattleinheit und sah sich wütend um: „Wer hat die Transformation eingeleitet?“

„Ich, Sir“, meldete sich ein dunkelhaariger Kadett mit kantigen Zügen kleinlaut.

„Bist du noch ganz bei Trost? Hast du nicht gesehen, dass das Steuersystem aktiv war?“, herrschte Colt ihn an.

„Sir?“ Der Kadett schien nicht zu verstehen.

„Mit was für Vollidioten habe ich es denn hier zu tun?“, brüllte der Cowboy aufgebracht und wandte sich um zu einem anderen Kadetten. Es war derjenige, der mich an Bord des Schiffs geleitet hatte.

„Caleb! Welches System ist bei einem Simulationsflug aktiv?“, fragte er scharf.

„Äh... das Simulationssystem?“, antwortete der schlaksige junge Mann zögerlich.

„Das Simulationssystem. Toll, wir haben ein Genie unter uns! Und welches System ist aktiv, wenn wir tatsächlich vorhaben, das Schiff in Betrieb zu nehmen?“, fuhr Colt ungebremst fort.

„Das Steuersystem...“, murmelte Kadett Caleb.

„Exakt! Wir aktivieren also keinesfalls irgendwelche Funktionen, wenn das Steuersystem aktiv ist! Hab ich mich klar ausgedrückt?“, wandte sich Colt nun lautstark an alle.

„Ja, Sir“, kam es eingeschüchtert zurück.

„Wie habt ihr es überhaupt hingekommen, mitten in der Simulation das Steuersystem zu aktivieren?“, richtete er die Frage in die Runde, erntete aber nur betretenes Schweigen.

„Na schön. Die Simulationsdokumentation wird mir schon zeigen, wer sich in das Steuersystem gehackt hat. Ob willentlich oder unwissentlich wird dann zu klären sein. Diese Mission war jedenfalls eine katastrophale Aneinanderreihung von Fehlern und ich prophezeie jedem von euch, dass ihr beten solltet, niemals in einen wirklichen Kampf verwickelt zu werden. Wir wären jetzt jedenfalls alle tot.“ Colt schaute unzufrieden durch die Reihen seiner Kadetten: „Und jetzt macht, dass ihr von Bord kommt. Ihr seid für heute entlassen.“

Mit gesenkten Häuptionen und schweigend zogen die Kadetten an mir vorbei in Richtung Rampe. Colt blieb zwischen den Sattleinheiten stehen und starrte angespannt ins Leere. Als schließlich alle Jungkavalleristen die Brücke verlassen hatten, wagte ich es, ihn anzusprechen:

„Was ist denn überhaupt passiert?“

Er sah auf und schien ein wenig überrascht, dass ich überhaupt noch da war. Offenbar hatte er mich über den gesamten Zwischenfall vollkommen vergessen.

„Himmel, Maireed!“, rief er nun fast schon erschrocken aus. „Ich muss mich entschuldigen. Das hätte nicht passieren dürfen, vor allen Dingen nicht mit Ihnen an Bord.“

„Was hätte nicht passieren dürfen?“, versuchte ich nochmal, in Erfahrung zu bringen, welcher Gefahr genau wir denn gerade entgangen waren.

„Kommen Sie mit raus. Ich muss mir anschauen, was wir angerichtet haben“, erklärte er, statt mir zu antworten und machte sich ebenfalls in Richtung Rampe auf den Weg. Ich folgte ihm und entstieg dann vorsichtig und langsam dem Schiff, vor welchem immer noch die Kadetten herumstanden und sich, mit aufgebrachtem Gemurmel, umsahen. Als ich schließlich wieder auf festem Boden stand, konnte auch ich in

Augenschein nehmen, was die Umstehenden so in Aufregung versetzt hatte. Ein Teil des Hangardaches war aus der Fassung gehoben und halb eingestürzt, auch das Tor des Hangars war zerbeult und aus den Angeln gerissen.

„Verfluchte Scheiße...“, hörte ich Colt neben mir murmeln.

„Großer Gott! Wie ist das passiert? Es war doch nur eine Simulation!“, keuchte ich entsetzt.

„Naja... offensichtlich hat einer der Kadetten zwischenzeitlich das Steuersystem aktiviert. Das heißt, wir haben angenommen, dass wir simulieren, haben aber in Wirklichkeit hier ziemlich gewütet. Wir können von Glück sagen, dass die Transformation abgebrochen werden konnte, sonst stünde hier nämlich gar kein Hangar mehr“, erklärte Colt matt.

Ich sah ihn fassungslos an, wusste aber nicht, was ich dazu sagen sollte. Fest stand, dass Colt sich damit ein weiteres Problem geschaffen hatte, denn da seine Suspendierung für die Zeit, die er an Bord gewesen war, als außer Kraft gesetzt gegolten hatte, war er Befehlshaber des Schiffes und somit für dieses Unglück verantwortlich.

Mittlerweile waren auch schon zwei Vertreter der Hangarverwaltung angekommen und begutachteten aufgebracht den Schaden. Auf Nachfrage, wo der Befehlshaber sei, wurden sie von den Kadetten zu Colt verwiesen, der gerade dabei war, das Schiff zu umrunden, um festzustellen, ob es Schaden genommen hatte. Als ich sah, wie die beiden zu ihm hinübergingen, entschied ich mich, ebenfalls dabei zu sein. Möglicherweise konnte ich als Zeugin zur Aufklärung des Unfalls beitragen.

„Sind Sie Captain Colt Wilcox?“, sprach nun einer der beiden Herren den früheren Star Sheriff an. Ich war hinzugetreten und schaute mir die beiden Männer näher an. Vom Aussehen her tippte ich, dass sie Brüder waren und behielt offensichtlich Recht, denn nun stellte derjenige, der Colt angesprochen hatte sich vor:

„Mein Name ist Gregory Tannier von der Hangarverwaltung. Das ist mein Kollege.“

„Ephraim Tannier“, nannte auch dieser seinen Namen.

„Hören Sie, was hier passiert ist, ist ein bedauerlicher Unfall. Es hat eine Art unvorhersehbaren Systemfehler gegeben“, sprudelte es nun aus mir hervor, noch ehe Colt hätte antworten können.

„Und Sie sind...?“, wandte Gregory Tannier sich an mich.

„Maireed O'Donnel. Ich arbeite für die medizinische Abteilung und war heute außerplanmäßig an Bord des Schiffes“, antwortete ich. „Es war ein vorschriftsmäßiger Simulationsflug, aber versehentlich wurde wohl ein falsches System aktiviert, als...“

„Maireed“, unterbrach Colt mich ruhig. Ich sah ihn an und er signalisierte mir mit einem Kopfschütteln, dass ich nicht weiter reden müsste.

„Sie werden sich für diesen Vorfall verantworten müssen, Captain. Mit aller Wahrscheinlichkeit wird wohl herauskommen, dass es sich um einen Systemfehler handelte. Ich brauche ja wohl allerdings nicht zu betonen, dass wir dennoch eine unabhängige Untersuchung durch die Abteilung für innere Angelegenheiten veranlassen müssen“, wandte sich nun Ephraim Tannier an Colt.

„Saber wird sich freuen...“, murmelte der Cowboy nur augenrollend. Ich fragte mich, wie er in der Situation so gelassen bleiben konnte. Immerhin war es nicht sein Fehler gewesen, das Steuersystem zu aktivieren. Im Gegenteil, er hatte es ja sogar erfolgreich abgeschaltet und uns somit vor Schlimmerem bewahrt.

Ich beschloss noch einmal, mich in das Gespräch einzubringen: „Es hätte alles noch viel schlimmer kommen können, wenn nicht...“

„Miss O'Donnel, Sie werden selbstverständlich als Zeugin zu diesem Fall gehört. Bitte

verstehen Sie aber, dass wir im Augenblick keine Zeit für Diskussionen haben. Wir müssen den Schaden begrenzen.“ Damit beschaute sich Gregory Tannier erneut besorgt das Dach.

Ich wollte gerade noch etwas sagen, als ich hinter uns jemanden vernahm:

„Sind Sie Captain Colt Wilcox?“

„Ich häng mir wohl besser ein Schild um“, flachste der Angesprochene und verzog das Gesicht.

Hinter uns standen zwei junge Militärpolizisten, von denen einer nun meldete:

„Sir, Sie sind festgenommen im Auftrag der Abteilung für Äußere Sicherheit. Würden Sie bitte mitkommen?“

„Moment! Sie können ihn nicht festnehmen! Wir brauchen ihn hier vor Ort zur Klärung dieses Vorfalls!“, protestierte Ephraim Tannier und deutete auf das Hangardach.

„Ich habe Anweisungen, den Captain festzunehmen“, entgegnete der Militärpolizist stoisch.

„Immer mit der Ruhe, Kinder. Papi hat euch alle gleich lieb“, warf Colt lässig in die Runde, „Aber darf ich bitte den Anlass für meine Festnahme erfahren?“

„Sir, Sie stehen unter dringendem Verdacht, die äußere Sicherheit durch unautorisierte sekundäre Nutzung einer Schusswaffe in einem Einkaufszentrum gefährdet zu haben“, antwortete der junge Polizist, wie auswendig gelernt.

„Sekundäre Nutzung...“, wiederholte Colt und wirkte dabei sogar amüsiert.

„Sie kommen von der Abteilung für äußere Sicherheit, richtig?“, mischte ich mich ein, „Dann nehme ich an, dass das hier ein Missverständnis ist.“

„M’am?“ Der Polizist sah mich fragend an.

„Sie haben vielleicht von ihrem Vorgesetzten den Befehl erhalten, Captain Wilcox festzunehmen, aber ich würde Sie bitten, sich zunächst an den Leiter der Abteilung zu wenden und Rücksprache zu halten, ob das wirklich von Nöten ist.“ Ich wusste, dass Fireball diese Abteilung leitete und rechnete mir einigermaßen hohe Chancen aus, dass dieser sicherlich eine Verhaftung für unsinnig befinden würde.

„Der Befehl kommt von höchster Stelle, M’am“, antwortete der Polizist, ohne mit der Wimper zu zucken.

„Von allerhöchster Stelle?“, hakte ich zweifelnd nach.

„Der Haftbefehl wurde ausgestellt von Commander Hikari.“, bestätigte der Polizist und legte Colt nun eine Hand auf die Schulter, „Gedenken Sie, Widerstand zu leisten oder können wir auf Handschellen verzichten?“

„Was denn? Sie nehmen mich vor meinen versammelten Kadetten, den beiden Hangartypen und der Dame fest und wollen mir die Peinlichkeit ersparen, in Handschellen abgeführt zu werden? Das ist ja stillos! Aber bitte, ich werd’ schon nicht rumzappeln“, hatte Colt offenbar immer noch Sinn für Galgenhumor. Damit legte der andere Polizist, der die ganze Zeit geschwiegen hatte, ihm die Hand auf die andere Schulter.

„Wirklich witzig, Turbopfeife!“, hörte ich Colt noch murmeln, als die Militärpolizisten ihn zu ihrem Fahrzeug führten.

Ich blieb mit einem Dutzend tuschelnder Kadetten und zwei völlig perplexen Brüdern von der Hangarverwaltung zurück.